

Predigt am Neujahrstag zur Jahreslosung 2019 (Psalm 34, 15):

Suche Frieden und jage ihm nach!

Wir brauchen den Frieden lebensnotwendig, einen fünffachen Frieden:

- 1) Friede mit Gott
- 2) Friede mit mir selbst
- 3) Friede mit meiner Lebenssituation
- 4) Friede mit meinen Mitmenschen
- 5) Friede in der Welt

1) Friede mit Gott

Wir brauchen den Frieden mit Gott lebensnotwendig, denn: Wer Gott gegen sich hat, ist auf verlorenem Posten. Gott will den Frieden, aber er ist nicht von vornherein „irgendwie da“: Im selbstkritischen Rückblick müssen wir bekennen: Wir sind Gott viel schuldig geblieben. Wie oft haben wir unsere Lebensbestimmung verfehlt, unser Leben in der Beziehung zu Gott zu führen. Wir haben das Ziel, wozu wir geschaffen wurden, oft aus dem Auge verloren und weder verfolgt noch erreicht. Wie oft haben wir unser Vertrauen nicht auf Gott gesetzt, und sind auch nicht unserer Berufung gefolgt, unseren Nächsten zu lieben in dem Maß, wie er es gebraucht hätte. Wir sind Gott viel schuldig geblieben. Wir können unsere Schuld nicht selbst bezahlen. Dies ist uns nicht möglich. Aus Liebe zu uns ist Jesus, der Sohn Gottes, Mensch geworden. Er hat alle unsere Schuld auf sich genommen und vollständig bezahlt – durch seinen Tod am Kreuz. So will Gott uns Vergebung schenken. So schenkt er uns seinen Frieden, den nicht wir herstellen können. Gott liebt uns – nicht weil wir es verdient oder ein Recht darauf hätten, sondern allein deshalb, weil er uns lieben will. Gott hat ganz unabhängig von menschlichen Entscheidungen und Entwicklungen selbst entschieden, seinen Sohn zu unserer Erlösung in unsere Welt zu senden. Jesus hat selbst entschieden, sein Leben als Sühne für alle unsere Schuld am Kreuz zu opfern. So groß ist die Liebe Gottes, des Vaters und des Sohnes zu uns. Am Kreuz leidet Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, gleichermaßen, damit ein für allemal unsere Schuld aus der Welt geschafft wird. Den Frieden mit Gott können wir uns nur schenken lassen, indem jeder für sich Gott Seine Liebe glaubt und zu ihm sagt: „Ja, ich vertraue Deiner Liebe, ich nehme Deine Vergebung an. Ich kann die Größe des Geschenks Deiner Liebe und Vergebung nicht fassen, aber ich nehme dieses Geschenk im Glauben und in tiefer Dankbarkeit an. So kann ich bei Dir zu Hause sein, im Frieden, in Geborgenheit und in Sicherheit“.

2) Friede mit mir selbst

In der Gefängnisseelsorge hörte ich mehrere Male aus dem Munde eines Gefangenen: „Ich kann mir schon vorstellen, dass Gott mir vergibt; aber ich kann mir selbst nicht vergeben.“
Kommen uns nicht manchmal ähnliche Gedanken, wenn wir an bestimmte Situationen zurückdenken und wir uns dann Selbstvorwürfe machen: „Hätte ich doch damals... mit meinem Vater/meiner Mutter, mit meinem Opa/meiner Oma mehr Zeit verbracht, inzwischen sind sie gestorben.“ Ich kann nichts nachholen. Oder: „Hätte ich doch damals mehr Zeit und Liebe in die Ehe investiert. Inzwischen ist die Ehe gescheitert“. Oder: „Hätte ich doch damals mich mehr um die Kinder gekümmert! Inzwischen gehen sie ihre eigenen Wege; der Kontakt ist abgebrochen“. Viele Beispiele könnten wir nennen von Versäumnissen und Fehlentscheidungen in unserem Leben, über die wir keinen Frieden haben. Wir können den Friede mit uns selbst nur über Gott erlangen: Wenn Gott dir vergibt, dann ist eine neue Situation entstanden: Nun lebst du nicht mehr nur mit deiner Schuld, sondern vor allem mit Gottes Vergebung! Das Ja der Vergebung Gottes ist so stark, dass dieses Ja eine felsenfeste Basis für einen Neuanfang und für die weitere Zukunft ist! Hinter das Ja der Vergebung Gottes darfst und brauchst du nicht mehr zurück! Als Christen definieren wir uns nicht von unserer Schuld her, sondern allein von der Gnade Gottes! Gottes Gnade gilt in diesem Augenblick und in Ewigkeit! So kommen wir zum Frieden mit uns selbst.

Das Ja zu Gott schließt das Ja zu sich selbst ein: So wie Gott dich geschaffen hat, ist es gut. Wir können und brauchen Gott nicht zu korrigieren. Im Ja zu Gott kannst du Ja sagen zu dir selbst – mit deinen Gaben und Grenzen, mit deinen Stärken und Schwächen, mit deinem Charakter und mit deinem Aussehen. Im Ja zu uns kommen wir zum Frieden mit uns selbst.

3) Friede mit meinen Lebensumständen

Das Ja zu Gott schließt das Ja zu den Lebensumständen ein: Ich habe es mir nicht selbst ausgesucht, wann und wo ich geboren werde und mein Leben führe. Gott gibt mir den Lebensort, den Lebensraum und die Lebenszeit. Ich habe eine Fülle von Möglichkeiten, die ich gar nicht alle ausschöpfen kann. Aber ich habe auch Grenzen meiner Lebenskraft, meiner Gesundheit, meiner Lebenszeit. Es gibt die Grenzen im Lebensstandard. Und die Aufgaben, die Gott uns gibt, verleihen unserem Leben Gewicht und Sinn, aber sie sind manchmal auch eine Last und bedeuten Verzicht, so dass wir uns manche Wünsche nicht erfüllen können. Es gibt immer Menschen, die sich genau die Wünsche erfüllen können, die ich mir derzeit nicht erfüllen kann. Eine Auflehnung gegen Lebensumstände, die ich derzeit nicht verändern kann, schafft Unruhe und raubt uns den Frieden. Das Ja zu Gott schließt das Vertrauen ein, dass Gott es gut meint mit den Lebensumständen, die er mir ermöglicht oder auch zugemutet hat. So kommen wir zum Frieden.

4) Friede mit meinen Mitmenschen

Das Ja zu Gott schließt das Ja zur Herkunftsfamilie ein, in die uns Gott hineingestellt hat: Wir haben viel zu verdanken – den Eltern, den Großeltern, unserem Zuhause, in dem wir aufwachsen konnten. Aber wir haben auch einiges vermisst: Unsere Eltern und Menschen, die uns ins Leben hinein oder überhaupt in unserem Leben begleitet haben, sind uns viel Gutes schuldig geblieben. Es kann nicht mehr nachgeholt werden. Wir können unsere Vorwürfe und Anklagen nur überwinden, indem wir vergeben.

Friede entsteht nur durch Vergebung. Vergeltung ist der Motor des Krieges. Vergebung ist der Motor des Friedens.

Altes zurücklassen – heißt, nichts mehr nachtragen, sondern vergeben. Verletzungen und Diskriminierungen von früher brauchen wir nicht immer festzuhalten, sondern wir können loslassen, frei werden von der Last des Nachtragens und vergeben. Gott vergibt uns so viel Schuld; da haben wir nicht das Recht, unseren Mitmenschen die Vergebung vorzuenthalten. Wir müssen nicht eine „ausgleichende Gerechtigkeit“ herstellen, wir können es auch nicht, dies steht allein Gott zu.

Friede mit unseren Mitmenschen beginnt mit der Dankbarkeit – für unseren Ehepartner, für die Familienangehörigen, für die Nachbarn, für die Arbeitskollegen und für alle Menschen, mit denen wir zusammenleben. Der Friede setzt sich fort in der Bereitschaft, auf die Bedürfnisse und Interessen des Anderen einzugehen. Im gemeinsamen Hören und Reden wächst das Verständnis füreinander und es entsteht die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen und auf Macht und Rechthaberei zu verzichten. In der Bereitschaft, einander zu lieben und zu dienen breitet sich der Friede aus.

Der Friede ist also nicht nur eine Abwesenheit von Krieg, kein wortloses Nebeneinander nach dem Motto: „Wir streiten nicht, aber wir reden auch nicht miteinander“. Friede ist viel mehr, nämlich ein Miteinander – in gegenseitiger Wertschätzung, Aufmerksamkeit, Achtung, Toleranz und Anteilnahme, so dass wir darauf achten, dass keiner zu kurz kommt und niemand in seiner Not und in seinen Bedürfnissen übersehen wird. So wird aus dem Miteinander ein Füreinander. So breitet sich der Friede aus, der uns miteinander tief verbindet.

Dazu braucht es ein großes Engagement von uns allen. Es kann jeder nur erst einmal bei sich selbst beginnen. Dazu ruft uns die Jahreslosung auf: „Suche Frieden und jage ihm nach!“ Friede stellt sich also nicht nebenbei ein, kommt auch nicht irgendwie auf uns zu, sondern es braucht ein leidenschaftliches und dauerhaftes Engagement für den Frieden. Wenn wir der Gleichgültigkeit und Lieblosigkeit Raum geben, macht sich Entfremdung breit, es entstehen Misstrauen, Verdächtigungen und Angst und der Friede geht verloren.

Es könnte sein, dass sich manch einer überfordert fühlt und denkt: „Ich kann doch nicht für die ganze Welt sorgen!“ Dies verlangt auch niemand. Jeder ist begrenzt mit seinen Möglichkeiten. Wir brauchen auch nicht an unsere ganze Lebenszeit und nicht an „alle Welt“ zu denken, sondern an das, was heute möglich ist: Den Menschen, denen du heute begegnest, sage ein freundliches Wort, hilf mit einer liebevollen Ermutigung und Unterstützung, schenke Aufmerksamkeit und Anteilnahme! Jeder Tag bringt neue Möglichkeiten. Mit diesem Engagement für den Frieden werden die Ehe, die Familie und die Gemeinde ein Ort des Friedens, der Geborgenheit und eine Kraftquelle! An jedem Tag ist unser ganzer Einsatz für den Frieden gefragt mit unserer Kreativität, Phantasie und Entschlossenheit – in den Möglichkeiten, die Gott uns schenkt und in der Überzeugung: Es gibt einen Weg zum Frieden!

Und doch stoßen wir an Grenzen:

- Wenn der Andere den Frieden nicht will! Der Apostel Paulus schreibt: „So viel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden!“ (Röm. 12,18). Wenn der Andere sich verschließt, kommt mein Friedensangebot nicht an, kommt es nicht einmal zu einem Miteinander. Dennoch kann ich ihm in der Haltung des Friedens begegnen, so dass die Last des Unfriedens nicht bei mir liegt.
- Wenn ich auf meinen Selbstschutz achten muss. Manch einer stellt sich die Frage: Friede um jeden Preis? Muss ich immer nachgeben? Muss ich mir immer alles gefallen lassen? Die Antwort ist klar: Nein! Das Leben, das Gott mir gegeben hat, und die Würde, die Gott mir verliehen hat, darf der Andere mir nicht nehmen! Ich muss und darf auf meine Würde nicht verzichten. Ich kann und muss klare Grenzen ziehen, sonst gebe ich der Bosheit, die von manch einem Mitmenschen (fallweise) ausgeht, freien Raum – ohne eine Schranke oder Grenze. Dies gilt für die Erziehung der Kinder und Jugendlichen zu Hause und in der Schule sowie für jede mitmenschliche Begegnung und Gemeinschaft. Es gibt so viele Ansprüche und Forderungen, die an uns herangetragen werden. Wir müssen längst nicht alle erfüllen. Entscheidend ist nicht, was der Andere will, sondern was Gott will. Und Gott will unseren klaren Einsatz in der Nächstenliebe, aber nicht unsere Selbstaufgabe! Ich muss ich selbst bleiben können. Ich brauche einen Freiraum für meine Person, damit ich selbst denken, reden und handeln kann. Diesen Freiraum muss ich manchmal verteidigen, auch wenn der Andere mich nicht versteht.

Friede ist ein Lebensprogramm. Friede ist ein Arbeitsprogramm. Friede ist für heuer ein Jahresprogramm.

Friede ist ein Geschenk: Wenn der Andere mir seine Vergebung, seine Aufmerksamkeit, seine Achtung und Anteilnahme schenkt, dann darf ich dies dankbar annehmen. Wenn Gott Beziehungen gelingen lässt, ist dies ein Geschenk. Wenn uns Versöhnung geschenkt wird, können wir dieses Geschenk erleichtert, befreit und dankbar annehmen.

5) Friede in der Welt

Der Friede ist Voraussetzung zum Leben. Krieg zerstört das Leben. Wir haben in unserem Land 73 Jahre Frieden. Gott sei Dank – herrscht in vielen Ländern der Welt Frieden, aber nicht überall. Der Friede ist nie selbstverständlich; es braucht einen großen Einsatz und ein ständiges Bemühen um den Frieden - und er ist ein Geschenk Gottes. Martin Luther hat in seine Erklärung zur 4. Bitte im Vater Unser die Bitte um Frieden aufgenommen, die genauso wichtig ist wie die Bitte um das tägliche Brot. Vergesst nicht, für den Frieden in der Welt zu beten! Können wir darüber hinaus einen Beitrag für den Frieden in der Welt leisten? Ja, indem wir allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem gesellschaftlichen Status, ihrer politischen Einstellung, ihrer Religion, ihrer nationalen Zugehörigkeit, den Einheimischen und den Flüchtlingen in Offenheit und Liebe begegnen, werden wir zu Brückenbauern des Friedens. So entstehen Miteinander und Füreinander – und der Krieg gegeneinander ist dann keine Handlungsmöglichkeit mehr!